

## **Stolz – eine widersprüchliche Topografie**

*Stolz*, wer sich auf dieses Wort einlässt, wagt sich in eine höchst widersprüchliche Topografie. Wort- und Kulturgeschichte lassen sich nur gepresst unter einen Hut bringen. Und auch, ob *Stolz* ein Lobes- oder ein Schmähwort ist, kann nicht aus dem Lexikon abgelesen werden. Walther von der Vogelweide lobt die „stoltzen ritter“, doch die Kirchenväter geben dem Stolz einen Platz im Lasterkatalog. Und was machen wir mit vielen widersprüchlichen Luther-Sätzen? In Luthers Bibelsprache sind die Stolzen die Kumpane der Gottlosen und ohne Demut. Aber wenn es um sein Bekenntnis geht: Ich stehe auf einem, der heißt Christus, dann wünscht er sich „alhier nur kraus und stoltz gnung“ zu sein. Da bedeutet stolz unbeugsam, fest und ist eine höchst erwünschte Eigenschaft.

Die Brüder Grimm, Wilhelm und Jacob, stellen

in ihrem größten Deutschen Wörterbuch zum Wort *stolz* fest: „Mannigfaltige Schillerungen(!) der Bedeutung hindern ... eine straffe Ordnung des Materials“, und dann breiten sie es auf 51 eng bedruckten Spalten aus. Das soll dem Leser nicht zugemutet werden, obwohl das Nachlesen Freude bereitet.

Zuerst sollen aus der Sprache Möglichkeiten im Umgang von Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen geschildert werden, um dann erfahren zu lassen, wie aus Tugend Laster werden kann. Schließlich wird die Einsicht erschlossen, wie Menschsein stets in Beziehungen lebt, nicht starr festzulegen ist.

## **Aus dem Tölpel wird der Hochgemute**

Nun, sprachwissenschaftlich ist Stolz, die Haltung tüchtiger Mannesart, vom mittelhochdeutschen *stelze* (mit e-o-Ablaut) abzuleiten. Die *Stelze* ist im Althochdeutschen die Krücke, der *Stolz* ist der mit Krücken, auf Stelzen

Gehende. Wir spüren die Nähe des Stolzierens, kaum aber die hochgemute Grundhaltung, wie sie der höfischen Kultur des Mittelalters eigen war.

Die Volksethymologie schlug den Bogen zum lateinischen *stultus, stolidus*, dumm, tölpelhaft. Man entwickelte ganze Bedeutungslinien der Wortentwicklung von unbesonnen zu übermütig, bis zu steif-vornehm.

Aber die Brüder Grimm schlugen mit ansehnlicher zeitlicher Begründung etwas anderes vor: Das germanisch-gotische und das antike Bildungsideal lagen im Widerstreit, wie Procop berichtet, und die Goten könnten den auf sie gemünzten Spottnamen *Stelzen, stultus*, zu einer Ehrenbezeichnung gemacht haben. So etwas gibt es übrigens in der Kulturgeschichte öfter; erinnert sei nur an die niederländischen Geuzen und an die Sprachgeschichte der Frauenbewegung.

Aus dem Einbeinigen wird der Stolz, aus dem Tölpel der Hochgemute.

Vielfach wird dann im Laufe der Jahrhunderte belegt, wie aus dem Hochgemuten der Hochmütige, der Hochfahrende wird, der den Mitmenschen verachtet. Im klösterlichen Kulturkreis, in dem ein Leben des Dienens, der Demut verwirklicht werden soll, wird *stultus* – wie in Luthers Bibelübersetzung – zum Inbegriff der *superbia*, des widergöttlichen Hochmutes. Wie aus Sparsamkeit Geiz, aus Großzügigkeit Verschwendung werden kann, so steht es auch mit dem Stolz. Der stolze, hochgeborene Fürst kann zum anmaßenden, stolzen Tyrannen werden. Wie weit ist der Weg vom souveränen Boss heute zum selbstherrlichen Chef?

### Wert durch Gesinnung und Haltung

Stolz ist demnach unterschiedlich zu werten. Schiller paart Stolz und Würde, Fontane Stolz und Ehre, doch Goethe spricht auch einmal höchst deutlich von dreistem Stolz. Stolz bekommt seinen Wert durch die ihm zugeordnete Gesinnung und Haltung. Übrigens, diese leicht feministische Bemerkung kann ich mir

nicht verkneifen, wenn es auch in der Literatur edle, stolze Frauen gibt, meist wird ihr Stolzsein doch auf Kleidung und Schmuck bezogen, und nicht nur bei Hans Sachs ist die stolze Jungfrau die zurückhaltende, spröde, sich dem Mann entziehende. Doch der Hagestolz, der sich einigende Junggeselle ist nun wieder eindeutig männlich. Versuche niemand die Sprache zu zählen!

### Beschreibung einer Beziehung

Interessant auch die vielfältigen Bedeutungswechsel, wenn es nicht um die Eigenschaft *stolz*, vielmehr um die Beschreibung einer Beziehung geht: Ich bin stolz auf meine Schwester; und Grimm sagt – für die Zeitgenossen angesichts der hohen Schätzung von Latein und Griechisch ein bedeutsamer Satz – sehr selbstverständlich: Ich bin stolz auf meine deutsche Sprache.

Da finden wir den Stolz auf die Familie, die Herkunft, auf das wohlgeratene Kind, auf die richtig getroffene Wahl und bemerken, wie schnell auch hier ein Umschlagen mög-

lich ist, wenn der Herkunftsstolz zum Recht auf Privilegien wird, der Stolz auf den Titel die Leistung ersetzt. Da zitiere ich vernünftig abermals Luther: „Wenn ich sage, ich bin Doktor, dann bin ich ein stolzer Narr.“

### Ambivalenz des Wortes

Die Ambivalenz des Wortes *stolz* spiegelt unsere Lebenssituation. Auch Sprache ist ein Instrument der Beziehung, und dies ist in sich weder lobens- noch tadelnswert; es bekommt seinen Wert durch die Richtung, die wir ihm geben.

So verlangt das Wort *Stolz* mir Rechenschaft über mich selbst und über meine Beziehung zu den anderen Menschen ab. Wilhelm von Humboldt versteht den Stolz, und dem möchte ich gern folgen, als „abgewägtes Selbstgefühl“, und im neuen Lexikon für Theologie und Kirche gehört Stolz nicht in den Lasterkatalog. Er ist Ausdruck der Freude über eigene Begabung, auch über ein gelingendes Leben. Solchen Stolz sollten wir dankbar bewahren.